

Die Restaurierung der Stiftskirche zu Königslutter



1 Stiftskirche zu Königslutter, Ldkr. Helmstedt, von Nordosten, 2010.

Die ab 1135 von Kaiser Lothar von Süpplingenburg für sich und seine Nachkommen errichtete Stiftskirche zu Königslutter zählt fraglos zu den Inkunabeln romanischer Sakralarchitektur in Deutschland. Die qualitätvolle Bauplastik der Ostteile, des Löwenportals und des nördlichen Kreuzgangflügels in unmittelbarer Nachfolge oberitalienischer Bauten (Dome zu Modena, Piacenza oder Verona), die mit anspruchsvoller Mauertechnik sowie großzügiger Gesamtdisposition demonstriert, dass die Klosterkirche als Symbol imperialer Würde angelegt war, ist mit dem salischen Kaiserdom in Speyer vergleichbar. Ihre Bedeutung liegt nicht nur in der herausragenden mittelalterlichen Bauleistung, sondern auch in der in selbsterfüllender Vollständigkeit überkommenen Raumgestaltung des ausgehenden 19. Jahrhunderts. Deren Konzeption hatte

August von Essenwein entwickelt, dem als ersten Leiter des Germanischen Nationalmuseums weitere bedeutende – heute weitgehend zerstörte – Kirchenrestaurierungen unter anderem in Köln, Nürnberg, Aachen und Braunschweig zu verdanken sind. Die Wiedereinweihung der Stiftskirche im April 2010 nach neunjähriger Restaurierung wurde aus Anlass der 875-jährigen Wiederkehr der Grundsteinlegung mit einem Staatsakt in Anwesenheit des damaligen Ministerpräsidenten Christian Wulff begangen.

Die Maßnahmen am Äußeren

Nachdem bereits 1996 durch die Steinrestauratoren des Niedersächsischen Landesamtes für Denkmalpflege (NLD, Lenz/Recker) eine Zustandskartierung der Fassaden vom Hubsteiger aus durch-

geführt worden war, die insbesondere zahlreiche Schwachstellen an der Verfürgung aufdeckte, konnten im Folgejahr die Konservierung und Laserreinigung des Jagdfrieses und die Restaurierung der nördlichen Giebelseite des Querhauses modellhaft vorgenommen werden. Da der Zustand des Quadermauerwerks aus Elmkalkstein vergleichsweise hervorragend war, blieben die Maßnahmen im Wesentlichen auf eine schonende Reinigung im Partikelstrahlverfahren und eine gründliche Instandsetzung der Verfürgung beschränkt. Daneben waren ältere Risse zu schließen, die sich seit der letzten Außeninstandsetzung Mitte der 1970er Jahre wieder geöffnet hatten. Die aktuelle Überprüfung der statischen Verhältnisse zeigte aber, dass Piper mit der seinerzeit durchgeführten Ertüchtigung das Bauwerk konsolidiert hatte.

Nach diesen Vorleistungen wurde in drei Abschnitten die Gesamtinstandsetzung aller Fassaden ab dem Frühjahr 2002 in Angriff genommen. Die Erfahrungen aus der Musterachse erwiesen sich als tragfähig, so dass größere Überraschungen ausblieben. Anders stellten sich die Verhältnisse am Westwerk dar, dessen Mauerwerk in seinen oberen Geschossen von deutlich minderer Qualität als an den Schiffsfassaden war. An der Südwestecke war es bereits – nach einem Teileinsturz – 1753 repariert worden. Hier mussten offenbar seit den 1970er Jahren verformte Teilflächen der äußeren Mauerwerkschale aufgenommen, rückverankert und neu versetzt werden. Die Zwickel, die zum achteckigen Obergeschoss der Westtürme vermitteln, erhielten in Änderung des Status Quo eine Schieferabdeckung, da sich die bisherige Steinplattendeckung als sehr anfällig für Fugschäden und die wiederholte Besiedelung durch manns- hohe Birken erwiesen hatte. Auch die Westseite des Nordquerhauses musste mit wenigen Nadelankern nachgesichert werden. Die Oberflächen des spätgotischen Relieffrieses am Vierungsturm erhielten eine Schlämme als Verschleißschicht.

Einhergehend mit der zimmermannsmäßigen Sanierung der Dachstühle musste die Deckung der Dachhaut instand gesetzt werden. Während an den Türmen die Schieferdeckung erhalten und durchrepariert werden konnte, erhielten die Schifddächer eine einheitliche Neudeckung in einem für das Braunschweiger Land typischen naturroten Krempziegel. Besonderes Augenmerk galt der Wasserabführung. Um den Wasserablauf über den Jagdfries zu drosseln,



2 Stiftskirche zu Königslutter, Gewölbe des südlichen Querhauses vor der Restaurierung, 2006.



3 Stiftskirche zu Königslutter, während der Restaurierung des Vierungsgewölbes, 2006.

aber auch, um das Risiko von Feuchteinwirkungen im Hohen Chor weiter zu senken, wurden die Kegeldächer der Haupt- und Nebenapsiden erstmals mit Regentinnen und Fallrohren versehen.

Begleitend zur Sanierung der Dachwerke und Turminnengerüste wurden vom NLD (Gomolka) dendrochronologische Untersuchungen durchgeführt. Die ältesten Hölzer konnten im nördlichen Querhaus nachgewiesen werden. Hier wurden Sparren vom Ende des 13. Jahrhunderts in Zweitverwendung als Kehlbalcken weiterverwendet. Die Dachwerke der Türme stammen aus dem 15. Jahrhundert. Hölzer aus der Mitte des 15. Jahrhunderts konnten auch im Mittelschiff nachgewiesen werden. Nach der Einwölbung in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde vermutlich das Dach erneuert. Mitte des 16. Jahrhunderts wurden die Innengerüste aller Türme saniert und verstärkt. Nach dem Gewölbeeinsturz ist das Mittelschiffdach nochmals erneuert und in seiner Dachneigung geändert worden. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde eine Totalsanierung einzelner Dachwerke, zum Beispiel über dem Chor (1833), durchgeführt.

Eine Außenschutzverglasung lässt sich kaum ohne eine gewisse Beeinträchtigung der Fassadenansichten anbringen. Sie musste aber akzeptiert werden, um die zuvor aufwändig restaurierte, vollständig erhaltene historistische Farbverglasung langfristig zu erhalten. Schließlich trägt die Schutzverglasung, deren Aufteilung den Grundlinien der Glasmalerei folgt, über einzelne, mit automati-



4 Stiftskirche zu Königslutter, Figurenkapitell im nördlichen Querhaus. Einer Unbekannten werden Zöpfe geflochten, vor der Restaurierung, 2007.

schen Stellmotoren versehene Lüftungsflügel ihren Anteil zur Klimatisierung des Innenraumes bei.

Um die Ostteile der Stiftskirche nicht länger auch als Abstellraum zu entwerfen, wurde vor den westlichen Kreuzgangflügel – zwischen Kirche und Refektorium – ein funktionaler Baukörper als Stuhllager eingefügt.

Als letzter Abschnitt der Außeninstandsetzung konnte im November 2010 die Restaurierung des Löwenportals durchgeführt und abgeschlossen werden. Nach der Reinigung im Intensitätsgrad der übrigen Fassaden beeindruckten an den Archivolten umfangreiche Bestände an Architekturfarbigkeit, die nach den restauratorischen Befundungen zweifellos frei romanisch sind.

Die Maßnahmen im Inneren

Neben der Bewahrung des Baukörpers stellte die Raumschale und ihre authentisch erhaltene historistische Ausgestaltung die Denkmalpflege vor besondere Herausforderungen. Ausgangspunkt der Essenweinschen Gestaltung waren mittelalterliche Ausmalungsbefunde, vor allem eine „Majestas Domini“-Darstellung in der Chorapsis. Das schemenhafte Bild, das er von der romanischen Ausmalung zeichnete, konnte im Zuge der Restaurierung in seinen Grundzügen bestätigt werden: Zumindest im Ostteil der Kirche war offensichtlich nur eine einzige ältere polychrome Fassung vorhanden, die noch in die Bauzeit der Kirche zurückreicht. Mit Ausnahme der verputzten Hauptapsiskalotte beziehungsweise der Gewölbe stand sie offenbar vollständig steinsichtig, nur mit einfachen Quadermalereien an Fensterrahmen und Bögenstellungen und einer farbigen Betonung architekturgliedernder Dienste und Gesimse.

Die wenigen Reste der bauzeitlichen Malereien wurden von Essenwein und dem braunschweigischen Hof- und Dekorationsmaler Adolf Quensen, dem die Ausführung der Ausmalung oblag, sehr getreu in die Neuausmalung übernommen. Alles Übrige war eine Neuschöpfung des 19. Jahrhunderts. Mithilfe eines sich farblich und thematisch steigernden Dekorationssystems hatte Essenwein – ganz im Sinne des mittelalterlichen Verständnisses des Gotteshauses – das Innere der Kirche als einen Prozessionsweg gedeutet, der den Gläubigen vom eher



5 Stiftskirche zu Königsutter, Gewölbe des südlichen Querhauses nach der Restaurierung, 2008.



6 Stiftskirche zu Königsutter, Blick ins südliche Querhaus nach der Restaurierung, 2010.

profanen Westen zum Allerheiligsten in den Hohen Chor führt.

Freilich hatte die Raumausmalung durch mangelnde Baupflege und die statischen Sicherungsmaßnahmen der 1970er Jahre erheblich gelitten. Der massive Einsatz von Injektagezement hatte nämlich nicht nur zur erwünschten Erhöhung der Standsicherheit, sondern leider auch zu einer starken Durchfeuchtung und zum massiven Eintrag bauschädlicher Salze geführt. Eine weitere gravierende Beeinträchtigung stellte die Übermalung der historistischen Ausmalung im Kirchenschiff in den 1950er Jahren dar, hatte sie doch zu einem scharfen, der ursprünglichen Gestaltungsabsicht zuwiderlaufenden Gegensatz zwi-

schen dem nunmehr hellen Schiff und dunklen Chor geführt. Zu den empfindlichsten Verlusten zählte zweifellos auch 1976 die Aufgabe des Schmuckfußbodens im Chor und Querhaus.

Die Rückgewinnung dieses historistischen Gesamtkunstwerkes, zu dem ja nicht nur Raumausmalung und Verglasung, sondern auch Orgel oder Liedanzeiger, Kanzel oder Gestühl, nahezu die gesamte Ausstattung zählen, war das erklärte Ziel aller denkmalpflegerischen Bemühungen.

Die seit 1995 in mehreren, auch internationalen Projekten laufenden Untersuchungen zur Erhaltung der Ausmalung führten 1998 zu zwei Musterrestaurierungen in den besonders belasteten Ostteilen der Kirche. Noch während der Außeninstandsetzung schloss sich unter anderem an diesen Musterachsen in den Jahren 2003/2004 ein Wandmalerei-Referenzflächen-Monitoring an. Der relativ geringe Zuwachs neuer Schäden an den kritischen Sockelzonen ließ letztlich in Verbindung mit einer langsamen Austrocknung des Mauerwerks und einer spezifischen Klimasteuerung die Restaurierung der Raumschale durchführbar erscheinen. Auch der Studiengang Restau-

rierung der HAWK Hildesheim beteiligte sich mit Projektwochen, Facharbeiten und einer Diplomarbeit an den Vorbereitungen zur Restaurierung.

Zur Vermeidung beziehungsweise deutlichen Reduzierung von Salzkristallisationen und damit einhergehenden Schäden war die Optimierung der Klimasteuerung entscheidend für die Nachhaltigkeit der Restaurierung der Raumschale und ihrer hölzernen Ausstattung (Orgel!). Um dies zu gewährleisten, muss der Regulierung der Luftfeuchte Vorrang vor der Raumtemperatur eingeräumt werden. Sie soll sich in einem relativ schmalen Korridor von circa 45 bis 65 % relativer Luftfeuchte bewegen. Um in den Sommermonaten den oftmals zu hohen Raumfeuchten entgegenzuwirken, werden bei trockenerer Außenluft die Lüftungsflügel der Fenster geöffnet und die feuchte Raumluft über Gewölbeöffnungen abgesaugt. Wenn dagegen im Winter die Luftfeuchtigkeit stark sinkt, wird vor Veranstaltungen die normalerweise 5 °C betragende Innentemperatur nur solange bis auf maximal 18 °C aufgeheizt, solange die relative Feuchte nicht unter 45 % fällt, was für Veranstaltungen bedeutet, dass an kalten, trockenen Tagen eine Mindest-Raumtemperatur oberhalb von 5 °C nicht zu garantieren ist.

Die Restaurierung der Raumschale begann ab Herbst 2006. War zunächst noch beabsichtigt worden, mit dem Kirchenschiff zu beginnen, um den problematischeren Ostteilen nach Abschluss der Außeninstandsetzung eine längere Konsolidierungsphase zu geben, wurde diese Überlegung wieder verworfen, zumal die Ergebnisse des Wandmalereimonitorings positiv ausgefallen waren. Entscheidend war der Aspekt, nur so die absehbar großflächigen Rekonstruktionen bei der Langhausausmalung in Duktus und Tonigkeit dem restaurierten Originalbestand der Ostteile bruchlos anschließen zu können. Die Restaurierungsmaßnahmen beinhalteten hier im Wesentlichen die Sicherung, Salzreduzierung, Reinigung und Ergänzung des disparat überkommenen Zustandes, bei dem nahezu perfekt erhaltene Partien – etwa am Obergaden des Chores – äußerst reduzierten Oberflächen in unmittelbarer Nachbarschaft gegenüberstanden.

Abgestimmt auf die ursprüngliche Maltechnik wurde für die malerische Ergänzung der Wandflächen eine Leim-Öl-Emulsion, für die Gewölbe eine Leimfarbe verwandt. Die Herausforderung bestand darin, die unterschiedlichen Erhaltungszustände optisch zusammenzuführen, ohne den Gesamtcharakter der gealterten Fassung aufzuheben. Das blieb nicht ohne kontroverse Diskussio-

nen um die nötige Dichte der Fehlstellenbehandlung und gelang nur anhand wiederholter Mustersetzungen, um letztlich zu einem stimmigen, nicht „überrestaurierten“ Gesamterscheinungsbild zu kommen. In der Hauptapsis blieben die Eingriffe mit Rücksicht auf den Mischbestand aus romanischer und historistischer Malerei auf wenige Retuschen an störenden Partien beschränkt.

Um auch im Langhaus die Grundlagen für eine Realisierung der Raumausmalung zu legen, war bereits 2003/2004 eine jochbreite, bis ins Gewölbe reichende Musterfläche angelegt worden, die auch die anschließenden nördlichen Seitenschiffjochs umfasste. Nach der Einrüstung des Kirchenschiffs 2008 lag der Schwerpunkt der Arbeiten zunächst auf der Wiederfreilegung der überfassten Teile der Ausmalung des 19. Jahrhunderts im Mittelschiff. Wenn auch der Malereibestand insbesondere am Obergaden stark dezimiert war, ließen zahlreiche Fragmente die malerische Ausführung und den Farbkanon deutlich erkennen. Entzerrte historische Aufnahmen lie-

Die Rekonstruktion des Schmuckfußbodens im Chor und Querhaus war zunächst nicht vorgesehen. Auf Drängen der Denkmalpflege, die den Fliesenboden als ganz wesentlichen Bestandteil des Gesamtkunstwerkes ansah, nahm seine Realisierung seit 2006 zunächst planerisch Gestalt an. Mitteleinsparungen an anderer Stelle ermöglichten schließlich die Umsetzung des weitgehend auf historischen Fotografien basierenden Verlegeplans. Der Fußboden besteht aus quadratischen zementgebundenen Fliesen mit einer gelblichweißen und einer grauschwarzen Oberfläche. In der Vierung und den beiden Querhäusern sind die Fliesen diagonal zum Raum ornamental verlegt, in den Chorräumen steigert sich der Bodenbelag zu einem Muster aus abwechselnd hellen und dunklen Sternen, wiederum eingefasst von sich kreuzenden Bändern. Bei der Aufnahme des Altarkreuzes in die Hauptapsis wurden noch einige originale Fliesen in situ angetroffen, die sowohl Material, Farbigkeit und Abmessungen der planerischen Vorleistungen bestätigten.

An den Prinzipalstücken der Ausstattung wie dem Altar im Hohen Chor und der Kanzel wurde die historistische Farbigkeit freigelegt und ergänzt. Die barocke Kaisergrablege erfuhr ebenso eine zurückhaltende restauratorische Behandlung wie die Epitaphien im Querhaus oder die hölzernen Elemente der zeitgenössischen Ausstattung.

Um einen behindertengerechten Zugang zur Stiftskirche zu ermöglichen, wurde eine Hubbühne geschaffen. Sie fand im unter Verwendung von Originalteilen rekonstruierten und vergrößerten Windfang vor dem Löwenportal vergleichsweise unauffällig ihren Platz.

Zu den überholungsbedürftigen Ausstattungsstücken zählte auch die von Furtwängler & Hammer 1898 erbaute romantische Orgel, die wegen ihrer lauten Nebengeräusche für konzertante Einsätze nicht mehr geeignet war. Circa 90 % der bauzeitlichen Substanz des Instrumentes waren noch vorhanden. Das Instandsetzungskonzept sah die Restaurierung des Pfeifenwerks, eine Verbesserung der ursprünglichen Technik, die



7 Stiftskirche zu Königslutter, Blick zum Gewölbe des Hohen Chores nach der Restaurierung, 2009.



8 Stiftskirche zu Königslutter, Blick zur Kalotte der Chorapsis nach der Restaurierung, 2010.

ferten weitere Bausteine zur Rekonstruktion der Raumfarbigkeit an Mittelschiffwänden und Gewölben. Die in einer öligen Technik gefassten Pfeiler konnten vergleichsweise problemlos freigelegt werden. Vor der vollständigen Rekonstruktion der Architekturfassung in den Seitenschiffen war der zwischenzeitlich weitgehend verloren gegangene historistische Verputz der Schiffsaußenwände zu erneuern.

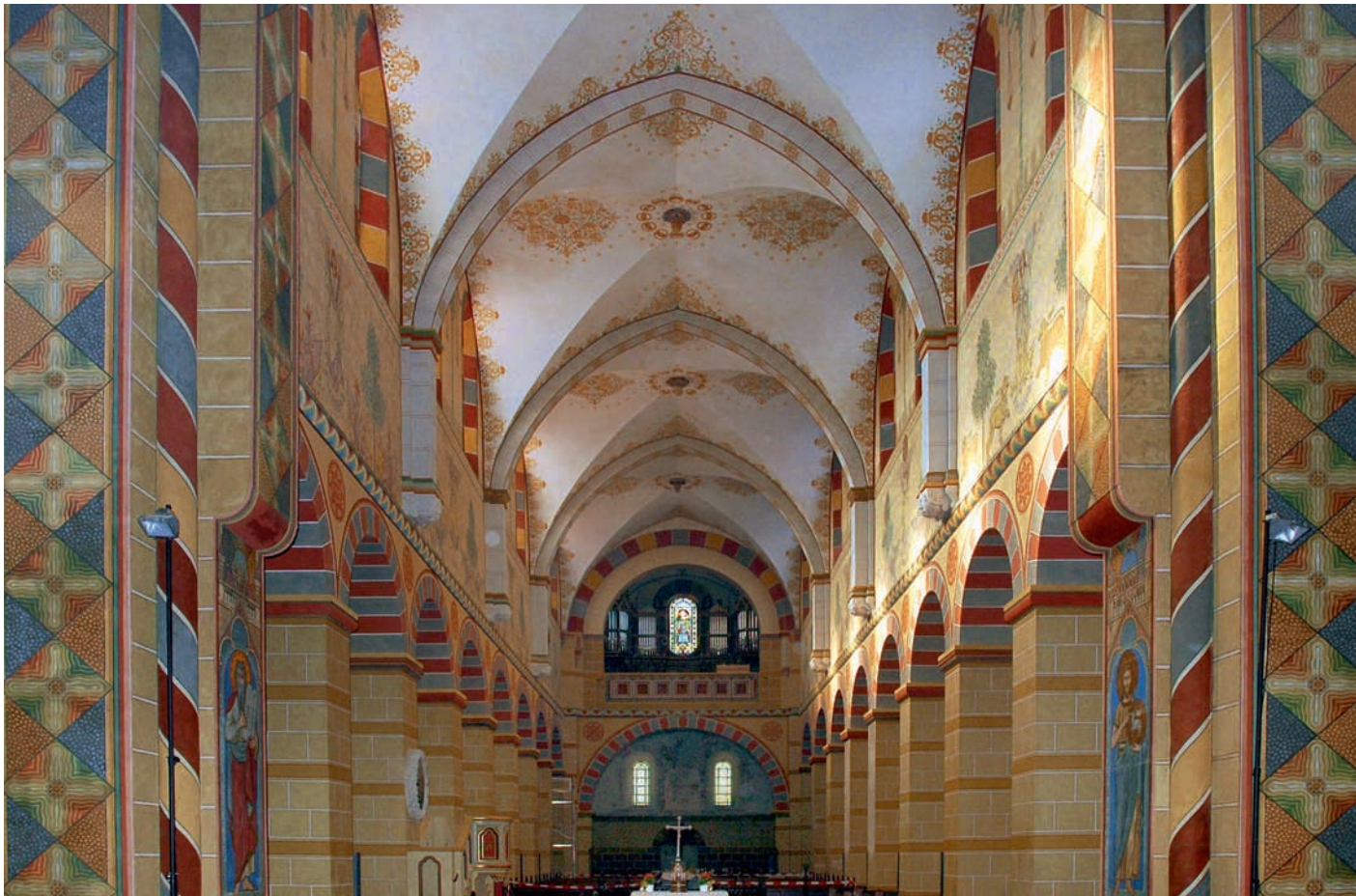
Für den vorwiegend spätgotischen Malereibestand im Westwerk unter der Orgelempore, der im 19. Jahrhundert in damals keineswegs selbstverständlicher Weise nur freigelegt, nicht übermalt worden war, genügte eine konservatorische Behandlung.

Mit der Neuschöpfung des Schmuckbodens erhielt die aufwändige Raumfassung im Osten der Stiftskirche erst ihre Basis.

Die Umsetzung des Innenraumkonzeptes ermöglichte weitere Korrekturen an der Ausstattung. Der erhaltene Laienaltar, der in den 1970er Jahren unter die Orgelempore versetzt worden war, kehrte an seinen angestammten Platz westlich der Vierung zurück. Die gotischen Fragmente des Kaisergrabes, die 1978 im Fundament der barocken Grabanlage im Mittelschiff ergraben und im Westbau eine wenig glückliche Aufstellung gefunden hatten, wurden abgebaut und für eine Präsentation in einem künftigen Lapidarium ausgelagert.

Rückführung der Register auf die Originaldisposition und eine Ergänzung um die seinerzeit geplanten, jedoch nicht ausgeführten Register vor. Um die Stimmtonhöhe auf den aktuellen höheren Kammerton abzustimmen und um damit die Spielbarkeit der Orgel mit anderen Instrumenten zu erleichtern, wurde sogar erwogen, die originalen Pfeifen zu kürzen. Dies konnte jedoch von der Denkmalpflege vereitelt werden.

Ein integraler Bestandteil des Essenswünschen Gesamtentwurfes war auch die Lichtführung. Während tagsüber die Farbverglasung, die nach Kartons von Quensen die bekannte hannoversche Glasmalereiwerkstatt Henning & Andres geliefert hatte, insbesondere den Chor in



9 Stiftskirche zu Königsutter, Langhaus nach Westen nach der Restaurierung, 2010.

ein mystisches Dunkel taucht, sah sie bei Dunkelheit eine sparsame Beleuchtung vor, die sich an Kerzenlicht orientierte. Ziel war es, dieses Lichtkonzept weiterhin erlebbar zu machen, andererseits auch den Ansprüchen kirchlicher wie konzertanter (Domkonzerte) oder touristischer Nutzung entgegenzukommen. Die insgesamt dimmbare Beleuchtung wurde um moderne Stelenleuchten ergänzt, die bei Bedarf zuschaltbar sind.

Es bleibt abschließend zu hoffen, dass es mit einem noch zu entwickelnden Wartungs- und Pflegeplan gelingt, den jetzt erreichten, beeindruckenden Status der Restaurierung nachhaltig zu sichern. So verständlich und wünschenswert der Publikumsandrang und zahlreiche Veranstaltungen auch sind, ein erster Verschleiß an den Sockelzonen ist wahrnehmbar. Auch wird sich das Schadenpotenzial der nach wie vor hohen Salz-

belastung insbesondere im Ostbau der Kirche nur durch eine strikte Einhaltung der Klimasteuerung begrenzen lassen.

Bernhard Recker

Abbildungsnachweis

1, 6, 7 Andreas Greiner-Napp (Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz); 2–5 Bernhard Recker, 8, 9 Brita Knoche (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege).

Die Restaurierung der Stiftskirche zu Königsutter: Nachbetrachtungen

Mit der feierlichen Wiedereinweihung des „Kaiserdoms“ Königsutter am 25. April 2010 ist eine allumfassende denkmalpflegerische „Jahrhundertmaßnahme“ an einem Kulturdenkmal von nationaler geschichtlicher und künstlerischer Bedeutung zum Abschluss gelangt. Deren Ziele und Ergebnisse wie zum Beispiel die statisch-bauliche Konsolidierung des romanischen Sakralbaus „in Dach und Fach“, die Rettung der historistischen Raumausgestaltung vor dem drohenden Vergang, die Beseitigung von störenden Überdeckungen und simplifizierenden Überfassungen wurden nach

vielen Jahren subtilen und interdisziplinären wissenschaftlichen Forschens, Untersuchens, Dokumentierens und Probierens vollauf erreicht.

In der künftigen Terminologie beim Umgang mit der Stiftskirche, ihrem nicht minder wertvollen Kreuzgang sowie den wenigen restlichen Klosterbaulichkeiten werden die Begriffe wie „Rettung“ und „Sanierung“ fortan – und hoffentlich sehr nachhaltig – von Tätigkeiten wie Beobachten („Monitoring“), Instandhalten, Warten, Reparieren und Pflegen abgelöst werden. Es wird auch nach der signifikant erfolgreichen und sehr positiv öf-

fentlichkeitswirksamen Sanierung der Stiftskirche die alte Bauherrenweisheit Geltung haben, dass mit dem Tag einer (Wieder-)Einweihung die Stoppuhr der Bauunterhaltung zu ticken beginnt.

Zurückblickend auf das vergangene Dezennium müssen zahlreiche glückliche Komponenten als die Garanten für den Erfolg der Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten benannt werden:

- Die Stiftung Braunschweiger Kulturbesitz (vor 2005 „Braunschweiger Vereinigter Kloster- & Studienfonds“) als Denkmaleigentümer. Die